



Abend-

Zeitung.

27.

Montag, am 1. Februar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung,

Verantw. Redacteur: C. G. Lh. Winkler [Lh. Heft.]

Lebensbilder.

Auf einer Reise durch die Niederlande nach Batavia und von da über das Vorgebirge der guten Hoffnung, St. Helena und Harwich in England im Jahre 1825;

gesammelt von

D. F. G. van der Sande,
der Rechte und der Weitweisheit Doctor.

Aus dem Niederländischen Manuscripte des Verfassers
übersetzt von Dr. Zehner.

Vorwort.

Man hat allerlei Dinge, „wie sie sind“, z. B. Städte, Wien, London, Paris, Berlin „wie sie sind“, und sehr häufig unter allen, die da sind, als das Lebensloseste, das Leben „wie es ist“. Das kommt daher, weil das Leben sehr selten erlebt wird. Der schöpferischste Gedanke erschafft eine Gedankenwelt, ein Schatten, gar oft ein Zerrbild des wirklichen, das unser Herrgott nach ewig jugendlicher Regel ewig jung und gut erschuf, erschafft, hält und trägt. Das beste Lebensbild ist daher dasjenige, das aus dem göttlichen, das heißt, dem Leben selbst herausgelebt wird. So wie nun aber die Welt aus vielen Welten besteht, unter denen das menschliche Herz zugleich die kleinste und die größte ist; so wird, da es Ruhm bringt, nur in die Kruste des Stäubleins Erde einzudringen, nicht minder rühmlich seyn, nach dem Kern des Herzens zu graben, der bekanntlich und aus guten Gründen für

eine Lichtkugel, mit ewigem Lichte gefüllt, gilt, und dieß Unternehmen dadurch zu fördern, daß man monographisch zu Werke geht, d. h. in dem Leben die Lebensarten beschreibt. Eine Lebensart und zugleich ein Leben aber ist jede Reise, mithin und vielleicht vorzüglich eine Seereise, welche natürlicherweise abgeschlossener als die Landreise, dem Monographen mehr Muße und, wenn er Geist hat, mehr Tiefe und Umfassendes, wenn auch nicht so Mannigfaltiges bietet.

Das Seeleben, und im engsten Sinne das Leben auf dem Schiffe, ist noch allzu wenig von seiner angenehmen und unangenehmen, seiner wirklichen und dichterischen Seite erschöpfend dargestellt worden, als daß eine wahre, innige, warme und schöne Darstellung desselben überflüssig seyn sollte. Eine Darstellung dieser Art wird von dem innersten Bergwinkel unter Deck den ganzen königlichen Bau vor sich, die Menschen in und auf ihm thätig, in ihrem Verkehr unter einander durch Raumeschranken und durch das Schrankenlose bedingt, gestimmt zeichnen und namentlich in letzterer Hinsicht den Gedanken und das Gefühl in Ob- und Ohnmacht, in Feind- und Freundschaft mit dem gewaltigen Elemente mahlen.

Die „Lebensbilder“ wollen diese Aufgabe lösen, und haben sie, wie ich versichern kann, einem großen Theile nach gelöst.

Die See vermählet Völker, Sitten, Kenntnisse. Jede Forschung, jedes Gemälde in einer der Lektore-

nannten Rücksichten webt einen Faden mehr zu dem Bande, welches die Nationen umschlingt. Mit Dank nehmen wir daher jede, besonders die Bemerkung oder Beobachtung entgegen, welche vom richtigen Standpunkte aus, d. i. mit lobenswerther Selbstvergessenheit die fremde Volkthümlichkeit für sich selbst betrachtet, aus ihr selbst erklärt und darstellt, und höchstens malend und beleuchtend zugleich das Alte, Eigne mit dem Neuen und Fremden vergleicht.

Die „Lebensbilder“ leisten in dieser Rücksicht Neues, Vortreffliches.

Ihre Aufgabe ist daher leben-, sittenbeschreibend.

Der Verfasser der „Lebensbilder“ ist ein junger Niederländer vom Vorgebirge der guten Hoffnung, ein frisches, reiches Gemüth, ein heller, vorurtheilsfreier, durch Erfahrungen gesund und grad gebildeter Geist, warmen Gefühles bei heiterer Phantasie, trefflichen Herzens bei großer Lebensflugheit, ein Mann von schönen dichterischen Anlagen. — Seine Reisebeschreibung: „De Africaner of eene reize van Duitschland door Holland naar Java en terug“, ist in kleine Abschnitte getheilt und mit dichterischen Betrachtungen durchwebt; jeder Abschnitt schließt mit einem Gedichte oder Gedichtchen. Das Eigenthümliche dieser Einrichtung hat der Uebersetzer zum Theil beibehalten. Die Uebersetzung ist treu, und mußte dies seyn, wenn die einzelnen Schilderungen an Schönheit und Wahrheit nicht verlieren sollten. Meisterhafte Schilderungen und ganz im Geiste der niederländischen Malerei gedacht und ausgeführt sind unter andern das eines Teniers würdige „Vetpriezen“, „die Insel Trinadad“, „der Sturm“ und vorzüglich die sämtlichen Abschnitte über Java.

Wir können dem Leser reiche und angenehme Unterhaltung versprechen.

Der Uebersetzer.

I.

Entschluß.

Jeder Entschluß will reifliche Ueberlegung, will dieß nicht minder für eine Seereise nach Java! vorzüglich wenn man noch auf gut Glück hoffen muß, unsere Erwartungen im Dunkel der Zukunft blühen oder — modern können. Freilich, wenn man an dem Orte seiner Bestimmung Familie, Freunde, Bekannte findet, mit welchen man im besten Einklange verkehrt, oder mit denen man brieflich aufs Innigste fortgelebt hat — dann freilich fällt solch ein Entschluß nicht

schwer; er wird geboren, reißt mit Ruhe! man weiß sich gedeckt bei möglichem Mißgeschick, gegen Zufälle, die in einem völlig fremden Lande, Himmelstriche und Welttheile jedermann so leicht treffen können, wie z. B. Mangel an Geld, Leitung, guter Rath bei der Unkenntniß der Landesgebräuche, Gewohnheiten und Sitten, vor allem Krankheit, gleichviel ob gefährlich, oder nicht gefährlich. Liebevoller Pflege, herzliche Theilnahme, wie wohl thut sie dem Gemüthe, wie sehr fördert sie die Genesung! Im entgegengesetzten Falle ist der verlassene Kranke im fremden Lande vielleicht das Unglücklichste aller Wesen, ohne Halt, Liebe und Hoffnung.

Der junge Mann, welchem man eine Reise nach Java vorschlug, hatte dort weder Freunde noch Verwandte, kannte das Land und dessen Sitten noch nicht; — Grund genug für ihn, mit Bedacht sich zu entschließen, um Epimetheusklagen zu entgehen.

Aber — so dachte wohl schon Mancher und wird vielleicht noch Mancher denken — all dieß Rücksichteln auf Familie, Verwandte, Freunde in Java verrieth nur bängliche Feigheit. Ein guter Empfehlbrief an den oder jenen großen oder reichen Herrn — und man ist geborgen — und auf Java! Ein solcher Brief und eine freundliche, eine glorreiche Zukunft lächelt Dir gewiß und wahrhaftig!

In frühern Zeiten — als man sehnd nach jedem Schiffe aus dem Vaterlande blickte, in der Hoffnung, manch einen wackern Glücksucher zu finden, sich heimzuholen, jubelnd auf das ferne Landgut zu führen, wo man, ob aus Begierde nach den jüngsten Neuigkeiten aus dem Vaterlande, oder aus Mangel an Gesellschaft, den Fremdling Jahr und Tag bei sich behielt, ihn wohl gar mit Kutsche und Pferden, mit Sklaven und Sklavinnen zu Vergnügen und Bedarf bedachte, wo man aus Menschenliebe ihn zu dem oder jenem Amte verhalf, in welchem er, je nachdem er die Kunst zu pressen verstand, ruhig und behaglich sein Glück machte und nach etlichen Jahren mit mehren Tonnen Goldes, süß schlummernd wie einst Odysseus, aber reicher, in's liebe Vaterland heimkehrte — damals mochte es noch angehen, aber diese Zeiten haben sich gänzlich geändert.

Solche Reisen auf Empfehlbriefe hin sind und bleiben, wenn es auch nach heißen Ländern geht, Nordpol-Expeditionen, bei denen man leicht erfrieren oder verhungern kann. Der junge Reisende hatte sechzehn solcher Briefe — Empfehlungen vollauf. Und doch ging er ungern, nur aus kindlichem Gehorsam gegen

Denjenigen, welcher aus dieser Reise dem Sohne eine goldene, wohl gar demantne Zukunft prophezeigte. — Andererseits — der Erzähler leugnet's nicht — lockte ihn der Gedanke, ein hübsches Stückchen von Gottes Erde mehr und näher zu besehen; Java zieht so manigfach an; er gab sein Wort und der Vater war zufrieden.

Kannst, Sohn, dem Vater Du das Opfer bringen? —

„Ich hab's gebracht! und schwer, doch gern!“
Die Segel weh'n, es sind Dir Engelschwingen —
Die See braust hohl. „Ich traue Gott, dem Herrn!“ *)

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Steine.

Von Richard Roos.

Was schöngeistige Schriften sind, weiß jetzt jede Kammerjungfer. — Dem Gegensatze zufolge müßte man also unter: häßlichgeistigen alle juristischen, medicinischen, philosophischen u. verstehen. — Welcher Triumph für die sogenannten schönen Geister! — Es giebt aber auch jetzt fast nur Triumphbogen von Pappé — die marmornen der Vorzeit liegen meist in Ruinen.

In des Bräutigams Armen geht unter der Name der Jungfrau am Himmel des Lebens, doch nicht stets am Firmament über den Brettern. Dort werden aus Doppelsternen einfache, oft nur Nebelsterne — hier oft erst recht glänzende Zwiegestirne; denn was klingt gewichtiger und glänzt mehr, als — eine Birch-Pfeiffer — Kraus-Wranitzky — Schröder-Devrient —

*) Mein Freund reiste von Hanau nach Grönningen. Seine Bemerkungen während dieser Reise, so wie das Kapitel: „Zurüstungen“ überschrieben, übergehe ich, weil die Orter, durch welche er kam, bereits hinlänglich bekannt sind, jenes aber doch für diese Blätter zu speziell seyn dürfte. In Grönningen, wo er vor mehreren Jahren studirt hatte, besuchte er einige alte Professoren und Universität-Freunde und lebte sich noch einmal zurück in die gute vergangene Zeit. Sein umsichtiges Beobachtertalent fand reichen Stoff in den Sitten des Volkes in Grönningen und dessen Umgegend. Der folgende Abschnitt giebt ein Probe dieser Art.
Der Uebersetzer.

Milder-Hauptmann u. c. — Ja, einer derartigen Jungfrau war solch Zwiegestirn noch nicht einmal glänzend genug — in der Braut Armen mußte untergehn des Bräutigams Name — in dem Namen der Nachtigall von Sinigaglia, Angelica Catalani, der Name: Valabregue — und selbst eils Lustern der erstern lassen ihn nicht wieder aufkommen.

Wie viel Respect hat man doch oft vor dem Alter des Weins — wie wenig vor dem des Menschen — und doch ist wohl ein Bejahrter oft mehr werth, als 10,000 Flaschen alter Wein!

Der Faltenwurf des Gewandes ist so wichtig für den Mahler und Bildhauer — wie der Faltenwurf des Herzens für den Psychologen.

An Liedge:

„Nicht des Beifalls arme Gaben,
Gottes Blick und Dein Gefühl
Tragen Dein Gemüth erhaben
Ueber dieses Weltgewühl.“

Liedge's Elegieen.

Was ich gewünscht, Dir abzutragen
Als Knabe und als Jüngling dann:
Des Herzens froh Entgegenschlagen,
Ich biete Dir es jetzt noch an!
Nein, bergen will er sich nicht länger
Des Dankes freudiger Erguß;
Drum send' ich Dir, Du frommer Sänger,
Des anspruchlosen Liedes Gruß!

Wie oft hat, was Du ernst gesungen,
Der Muse reich begabter Sohn,
In meiner Seele angeklungen,
Ein melodieenvoller Ton!
Es hat Dein Lied, so leicht gewoben,
Getröstet mich, erfreut, entzückt,
Und ruhiger hab' ich nach Oben,
Vertrauensvoller aufgeblickt!

Wohl ist hienieden Alles eitel,
Des Lebens Huldgestalten flieh'n,
Doch wird um Deinen greisen Scheitel
Sich grünend stets der Lorbeer zieh'n;
Und wird Dein Geist dereinst entschweben,
Den Du besangst, dem Ew'gen nah':
Du bist nicht todt! Stets wird er leben
Der Sänger von Urania!

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Haben Sie schon gesch'n ein Presepio in römischer Manier?
 Nicht? Nun, warten Sie, wir haben jetzt auch eines hier;
 Sie sah'n Enslens' mahlerische Zimmer-Reise noch nie,
 Weder Quittels' Kunstkabinet, noch van Aken's Menagerie?
 Von des Mechanikus Schubert merkwürd'ger Flugmaschin',
 Von Madame Rudler, der berühmten Tödlerin,
 Der Kunstausstellung des Herrn Weiß, den Sängern aus Steiermark,
 Fischer, Schulz, Daburger, Söllner, Desbriasy und Stark,
 Haben Sie nie etwas gehört? — wissen endlich, beim Stry!
 Vielleicht kein Wort von den boutiques à prix fixe
 Der Brüder Gropius? Nun, Sie sollen Freude erleben,
 So etwas erlebt man nur ein Mal im Leben.
 Sehen Sie, das nennen wir ein Diorama;
 Sie erblicken Genua's Hafen aus dem Palaste Doria.
 Wackeln Sie nicht; geben Sie mir die Hand,
 Es wird sich der Boden mit uns drehen,
 Und wir werden gleich etwas Anderes sehen;
 So, nun sind wir in England,
 Und seh'n die Kirche des heiligen Grabes zu Northampton;
 Das gefällt Ihnen nicht? nun gut, wir gehen schon,
 Doch ehe wir uns zu den boutiques à prix fixe begeben,
 Bitte ich, als ächter Ritter, das Herz zu ihrer Dame zu erheben;
 Zu einer ihrer Damen, will ich sagen,
 Da Sie, wie bekannt, zu mehreren Belieben getragen;
 Also erheben Sie Ihr Herz zu Einer von den Vielen,
 Sonst könnte Ihr College Amor Ihnen doch einen Streich spielen,
 Denn Sie werden da Geschichtchen sehen,
 Daß Ihnen Hören und Sehen wird vergehen.
 Ich habe zwar allen Respekt vor der Schönheit der Dame Omphalchen,
 Aber wenn Sie unsre Jettchen, Niekchen und die kleinen Malchen
 Nur erst schau'n, wie sie mit niedlichen Händen
 Die niedlichen Waaren à prix fixe spenden,
 So könnte doch (die Götter, wie in der Geschichte zu lesen,

Sind, in einem gewissen Punkt, etwas gebrechliche Wesen)
 Ihre felsenfeste Treue wackeln und schwanken,
 Und Ihre olympischen sänden Gelegenheit ein bißchen zu zanken,
 Die Herr'n Gropius aber und ich, mit der besten Intention,
 Kämen mit selben in arge Collision. —
 Nun, das ist abgethan, und ich muß sagen,
 Sie haben sich an den boutiquets recht anständig betragen;
 Auf Ehre! ohne zu schmeicheln Ihnen,
 Sie könnten unsern jungen Herr'n, und auch den alten, als Exempel dienen.
 Wir sind nun bei Herrn Conditior Teichmann,
 Und sehen die allerliebste Ausstellung an.
 Voyez vous, c'est Tivoli, ein Lustort bei Berlin,
 Im Sommer zieht die ganze, schöne Welt dahin:
 Die Anlagen der Herr'n Gerricke sind hübsch, die Gegend ist etwas kahl,
 Dafür kann niemand, wo keine Berge sind ist auch kein Thal.
 Herr Teichmann hat die Anlagen trefflich copirt
 Und auch den Rutschberg en miniature repräsentirt:
 Die kreisförmige Bahn, die Sie im Vordergrund erschauen,
 Ist der Rutschberg, der Liebling unsrer Frauen,
 Der Mädchen auch nicht minder,
 Und endlich aller kleinen und auch der großen Kinder.
 Nun, beehren Sie uns im Frühjahr mit Ihrer Gegenwart,
 So machen Sie wohl auch eine kleine Fahrt.
 Sie fahren auf, Sie scheinen das übel zu nehmen;
 Ei! fanden Sie einst nicht für gut sich zu schämen,
 Als man im Weiberrock Sie sah sehr eifrig spinnen,
 So können Sie auch rutschen mit schönen Berlinerinnen.
 Hier, bei Herrn Werner erblicken Sie das Fest der weißen Rose;
 Aha! das ist etwas für Sie, Sie lächeln wie ein Franzose
 Von der alten Garde, der von Napoleon spricht.
 Nun ja, das Ding ist so übel nicht,
 Allein, was wir zu Potsdam gesehen im Leben,
 Kann eines Conditors Kunst uns freilich nicht wiedergeben.
 Doch was zu thun war, hat Herr Werner gethan,
 Und man sieht die Geschichte auch wohl mehr als ein Mal an.
 Basta per oggi, dimani
 Geh'n wir, das Presepio zu seh'n des Herrn Bolzani.
 (Die Fortsetzung folgt.)

Die musikalische Akademie des Concertmeisters Antonio Nolla.

Unter die ausgezeichnetsten Kunstgenüsse jedes Winterhalbjahres gehört gewiß eine solche, wie sie uns bereits einige Mal zu Theil worden ist. Auch in diesem Winter wird

Freitags, am 5. Februar

diese Akademie in dem Saale des Hotel de Pologne statt finden. Violin-Concerte von Nolla's eigener Composition und Ausführung, ein Duo für zwei Violinen, von ihm und dem Herrn Kammermusikus Schubert vorgetragen, ein Oboen-Concert von dem Herrn Kammermusikus Diez, und die Mitwirkung in den Vokal-Parthieen der Damen Schiasetti und Beltheim, so wie der Herren Rubini und Bezi, bürgen dafür.

Die Redaction.